

serving it.) Since then he has freelanced as a critic, writer, and curator, organizing shows throughout Eastern Europe before 1989 and throughout Western Europe since the opening of the Berlin Wall. In January 1990, he curated and organized an exhibition of 200 GDR artists/performers at La Villette in Paris; in September 1990 he co-curated END-LICH-KEIT-FREI-HEIT in Berlin, a multi-media show of international artists.

Address: Wuhlschstrasse 21, Berlin-East, Germany

Siggi Schefke: ecologist and photographer, was born near Berlin in 1959. He studied civil engineering and worked as site manager on major construction projects in the Berlin area. His political work began in 1985, upon completion of his studies, since political opposition would have meant immediate expulsion from post-secondary education. In 1986 he co-founded the environmental library in East Berlin, and the peace and ecology study group that met at the Zionskirche. He worked on the organization of seminars and activities for numerous grassroots groups, and was fired from his engineering job in 1987 because of this activism. Since that date he has devoted his time to photo-journalism, documentary video-work on the ecological disaster areas of the GDR, collaborating with fifteen different television programs on this subject for West Berlin TV. One of his major current interests is the dismantling of the secret police and a policy of unlimited free access to their files.

Address: Gotlandstr. 4, Berlin, Germany

Luise von Flotow: organizer of this exhibition, met both Schefke and Tannert in East Berlin over the course of several academic and journalistic excursions to the GDR in 1987, 1988, and 1989. She has researched and written on GDR "Oppositionals" since 1987, done freelance work on the GDR for the Canadian Broadcasting Corporation, and published translations of texts by GDR writers and activists. She is presently preparing an anthology of *samizdat* texts from the 1980s opposition in the GDR, which documents and gives insight into the activities of the various political movements that underlay the upheavals of 1989. She is completing a Ph.D. at the University of Michigan.

Address: 2919 Donnelly, Windsor, Ont. Canada. (home)
Romance Languages Dept., University of Michigan
Ann Arbor, MI 48109 (work)

WERKSTATT JUNGE KUNST III

Gerade im Widersinnigen läßt sich manches begreifen.
Überlegungen zur Werkstatt vom 4.-8. April 1990 an der Akademie der Künste in Ost-Berlin.

Reinhard Mayer
Bennington College

Am Nachmittag des 5.4.90 fing die Diskussionsreihe der Wissenschaftswerkstatt, die die Darbietungen auf allen Gebieten der Kunst aus allen Teilen der DDR begleitete, unter dem Titel "Welterfahrung - Medienerfahrung - Icherfahrung," an. Mitglieder der Akademie der Künste, die sich zur Rede stellten, waren der "Steinmetz" Harald Metzges, der Tonsetzer aus dem Erzgebirge Paul Heinz Dietrich und Max Walter Schulz, der Herausgeber von *Sinn und Form* unter dem Moderator Dr. Klaus Mehner. Die Moderationsarbeit, Mehners Beiträge zur Mäßigung, Vermittlung oder gar Beruhigung, waren kaum nötig.

Die Mitglieder der Akademie, ohnehin schon völlig zermürbt vom Zeitgeschehen, gaben sich entweder entschuldigend oder ratlos. Trotzdem hob man an, vorbeugend, antizipierend, mit dem Geständnis, daß die Kommunikation zwischen den Generationen nicht mehr so richtig funktioniert hatte in der DDR, daß Generationskonflikte verschleppt, ignoriert oder gar unterdrückt worden sind. Auch daß das Wort "Weltanschauung," ein Wort, das intellektuelle Kreise in der DDR wieder zu ehrenvollem Umlauf verholfen hatten, wie der Stehschritt aus der Nazizeit, jetzt doch endlich abgesetzt, abgelöst werden sollte, oder wenigstens bereichert durch den Begriff "Welterfahrung."

Am ausgeglichensten in seinem Beitrag zur Wissenschaftswerkstatt war der Tonsetzer Paul Heinz Dietrich, der in seiner Studienzeit die herrschende Ideologie als möglichen Blickwinkel empfand, und sehr an dem Unterschied zwischen Toleranz und Akzeptanz litt. Daß Toleranz und Akzeptanz als Begriffe für die Bewertung von Kunstwerken in der DDR galten, ist bezeichnend für die Gratwanderung, der sich Intellektuelle und Künstler, die in der DDR bleiben wollten, aussetzen mußten. Daß diese Gratwanderung auch als akutes Leiden empfunden wurde, ist wohl nur dadurch zu erklären, daß sie an jeglicher deutlichen Auflehnung gegen die Ideologie und Dogmengeschichte der DDR vorbeiging. Am unberührtesten von der Problematik des neuen Aufbruchs galt der Bildhauer Harald Metzges, der unbefangen von sich gab, daß er "40 Jahre Glück gehabt" hätte, weil er sich am Gegenstand, an der gegenständlichen Darstellung seiner Kunst, festhielt. Am aufrichtigsten und verzweifeltesten sprach Max Walter Schulz. Er verfluchte die ideologische Gläubigkeit, die sich als Wissenschaft verstand, bekannte sich zu dem Gefühl einer "leidenschaftlichen Zusammenhangslosigkeit der Erinnerung," zu der Einsicht, daß die Chronologie und Biographie eines gelebten Lebens weit auseinanderklaffen können. Er gab zu, daß er mit Vorliebe jetzt die Bibel wieder lese, zitierte den Satz "Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden," und eine Größe in der Welt suche, von der er Brot und Wein nehmen könne. Durch diese bewußte Anspielung auf Hölderlin liegt die Frage nahe: "Und wozu Dichter in dürftriger Zeit?" Wohl ist, wie sich in der Werkstattdiskussion zeigte, was Schulz unter "dürftriger Zeit" verstand, nicht aufgehoben mit dem Abbau der Mauer durch Berlin. Genau in diesem Sinne sprach und schrieb Thomas Mann auch nach 1945, nach der Niederlage von Nazideutschland, von dem "Barbarismus" der Zeit. (Siehe hierzu besonders den Streit um seinen Roman *Der Erwählte*.) Als Gegenstück zu dieser geistigen Zerrüttung hat Karin Wolf, die die Werkstatt für Junge Kunst III organisiert hat, Rudolf Bahro eingeladen, der am letzten Tag zum Abschluß meinte, man solle jetzt "von Brötchen reden statt von Brot und Wein."

In gewisser Hinsicht herrscht in weiten Kreisen in der DDR so etwas wie die Nachkriegsstimmung in West-Deutschland vor. Die Stunde Null, der totale Zusammenbruch wird nachexerziert in dem Gefühl, daß man jahrelang betrogen worden ist oder sich hat betrügen lassen. Auch so könnte man den anfangs erwähnten Generationskonflikt fassen. Ist nicht das Gefühl des Betrugs der eigentliche Inhalt eines jeden Generationskonflikts? Ein Beispiel hierfür ist der unbefangene Gebrauch des Wortes "Weltanschauung" in der DDR. "Weltanschauung" wies auf eine Errungenschaft hin, war etwas, was man hatte, was aber nichts mehr mit dem täglichen Leben, mit dem, was man in Wirklichkeit war, zu tun hatte. Es war ein Vermächtnis, das man vererben konnte, zu dem man auch verpflichtet war, wie bei jeder Erbschaft. Wie es oft der Fall ist, hatte die jüngere Generation keine Beziehung mehr zum alten Bauernhof, zu der "Wertigkeit" des real existierenden Sozialismus. Lag ein Teil der Ratlosigkeit der

herrschenden Generation nicht gerade in dieser Beziehungslosigkeit, in der Tatsache, daß die jüngere Generation kein Gehör mehr hatte für das, was ihre Erfahrung bestimmen und ausmachen sollte? Indem das Wort "Weltanschauung" jetzt auch in der DDR nichtssagend geworden ist, wie einst in der BRD nach 1945 (siehe das *Wörterbuch des Unmenschen* von Rolf Dahrendorf) kann es durch andere, wohl nicht weniger beunruhigende Worte ersetzt werden, wie "Welterfahrung," "Icherfahrung" oder "Medienerfahrung," als Grundbestimmung für das Leben. Daß diese neuen Begriffe nicht auch zu Schranken werden, die den Zugang zum Leben verbauen, ist das eigentliche Problem.

Dies bekam man auch deutlich zu spüren in dem Beitrag von Erhart Neubert, einem Religionssoziologen vom Bund der evangelischen Kirchen, der über "Religiosität in der DDR" (also "Icherfahrung") und die gesellschaftskritische Rolle der Kirche in den 80er Jahren sprach. Was er zu sagen hatte, war auch durchaus achtbar und überzeugend aus soziologischer Perspektive, so z.B. daß die marxistische Religionskritik dem Dunstkreis der Kirche befangen blieb. Der Stalinistische Sozialismus hat ein Religionssystem projiziert, das auf Grundbedürfnisse im Menschen hinweist, die aber in der Projektion sich selbst entlarven, eine parodistische Wirkung annehmen. Nicht zu unterschätzen ist auch der Mut, der dazugehörte, die Kirche zum Unterschlupf für Aktivisten und gesellschaftskritische Elemente zu machen. Dadurch haben die Kommunikationsstrukturen der Kirche eine Widerstandsfunktion übernommen; Kerzen auf der Straße wurden zum Symbol des Widerstands. Weniger überzeugend war die Darstellung der Kirche als pluralistisches Gebilde, die beinhaltete, beinhaltete, daß die Kirche durch die historische Erfahrung der Sektenbildung dafür offen war, aus der Vielzahl von Ideen eine gemeinsame Grundlage zu finden. Dabei ist doch gerade die Intoleranz das Bezeichnende und das Antriebstiftende für die Vielzahl, für das Pluralistische im Protestantismus. Schließlich ist die Erneuerung der Kirche auch nicht denkbar ohne den Druck des real existierenden Sozialismus. Die Kirchen der DDR sind erst in der Widerstandshaltung zur Toleranz und zu einem pluralen Gebilde gezwungen worden. Und fällt nicht gerade die Religionskritik am Kapitalismus vorzüglich mit dem Marxismus zusammen, was die Kirchen in die Lage versetzte, umso wirkungsvoller Deckung für den Widerstand zu leisten. So führt das Widersprüchliche dieser Situation zu dem Umstand, wie Erhart Neubert auch betonte, daß Pfarrer in Rollen hineingedrängt wurden, die sie sich nie hätten vorstellen können. Um es deutlich zu sagen, konnte die Kirche sich von der Bevölkerung Akzeptanz verschaffen, indem sie ihre eigene traditionelle Intoleranz eindämmte. Die evangelische Kirche als pluralistisches Gebilde ist als nichts anderes als eine der negativen Errungenschaften des real existierenden Sozialismus zu verstehen.

Durchaus eindrucksvoll und wirksam in der Rede von Neubert war auch die Wiederbelebung von Thesen von Max Weber, der den Protestantismus für den Arbeitsethos, für die Berufsidee und den Individualismus im bürgerlichen System verantwortlich machte: daß die Askese durch Luther und den Protestantismus verweltlicht, säkularisiert und wirksam für das Bürgerliche gemacht worden ist. Daß dies alles so gewirkt hat in den letzten zehn Jahren, spätestens seit die SED die Statue Friedrichs des Großen wieder auf ihrem Sockel Unter den Linden reiten ließ, kann man nicht bestreiten. Doch gerade wenn Thesen von Max Weber als Antipode zu Marx als Theologie ausgegeben werden, kann man geneigt sein, Goethes *Faust* zu zitieren: "Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." Zweifelsohne ist die Idee des individuellen Glaubens der Grundstein für Luthers Protest und Kritik der katholischen Kirche gewesen. Daß gerade dies nicht zu vereinbaren ist mit der aufgeklärten Idee der freien Entwicklung des Individuums, daß das nicht zusammenpaßt mit

dem grassierenden Pluralismus in der kirchlichen Widerstandsbewegung in der DDR, darüber muß man sich doch wohl im klaren bleiben. Die freie Entwicklung des Menschengeschlechts geht auf ganz anderes zurück: auf Lessing, auf Marx und, neuerdings wohl, auf den Rock and Roll. Gerade in dieser Zeit muß man sich sehr in Acht nehmen, die Dinge und Begriffe nicht so leicht zu vermischen. Sonst werden die Begriffe wieder zu Schranken, die den Zugang zum Leben verbauen. Ein Gespür für das Widersinnige im Geschichtsablauf muß man entwickeln, um dem Widerstand der Kirchen in der DDR gerecht zu werden. Da die sozialistische Sinngabe nicht gewirkt hat, gerade weil sie durch den Kirchendunst des Stalinismus verbreitet wurde, konnte urplötzlich die Kirche zur Agentur der Aufklärung werden. So kann man dann auch, mit theologischer Vor- oder Verbildung, die Herbstrevolution in der DDR als eine Säkularisierung des Stalinismus erfahren. Was übrig bleibt, ist, daß die Kapitalismuskritik der Kirche zur Deckung für die Selbstbehauptung des Individuellen wurde, der der Stalinistische Sozialismus keine Aufmerksamkeit zu schenken brauchte, eben weil sie aus dem kirchlichen Bereich kam, mit dem Resultat, daß die Solidarität proletarischer oder bürgerlicher Art flöten ging. Es gilt wohl, für das Widersinnige, Widersprüchliche ein Gehör auszubilden. Da es jetzt letztendlich um eine fehlende Solidarität geht, kann man immerhin auf Gemeinsamkeiten zwischen kapitalistischen und kommunistischen Systemen hinweisen. In beiden Systemen werden Freiheit und Freiheiten vorgetäuscht. Dabei sind die realen Existenzmöglichkeiten für Individuen durch die Reglementierung und Vergesellschaftung des Lebens, durch den Industrialismus, durch Technologie, durch den Wissensdrang der Sozialwissenschaften vorgeschrieben, abgemachte Sache. Die Informatisierung des Lebens führt zu nichts anderem, in Ost oder West, als zur Verwaltung der Massen, d. h. zur Bevormundung des Individuellen, durch Krankenkassen und Lebensversicherungen, durch die Erzeugung von Bedürfnissen in der Werbung, durch die Sicherung von Arbeits- und Wohnplätzen. Die Staatsicherheit in der DDR führte zur totalen Verunsicherung des Individuums. Genau dasselbe bewirkt die Kapitalsicherheit im Freien Westen. Was Ost und West gemeinsam haben, könnte man meinen, ist die zutiefst christliche Einsicht der Erbsünde. "Der Mensch ist schlecht, da habe ich eben leider recht," ließ Bertolt Brecht den findigen Spießbürger Peachum im Rausch des Einverständnisses mit seiner Frau erkennen. Nur ein Gespür fürs Widersinnige und genauer, für das das Leben und die Umwelt Vernichtende, kann in der Lage, in der wir uns befinden, etwas ausmachen.

In seinem Abschluß zu der Wissenschaftswerkstatt im Programm der Werkstatt Junge Kunst III meinte Rudolf Bahro, daß wir uns viel vormachen, wenn wir "Icherfahrung" von "Welterfahrung" trennen. Dadurch hat er ausgesprochen, was Ost und West gemeinsam haben, nämlich eine Identitätskatastrophe, die damit zu tun hat, was in einem Menschen vor sich geht, wenn er in einem Wald steht, sich von dem Stadtleben erholen will und keinen Kuckuck mehr hören kann, sich vor von ihm entlaubten Bäumen Rechenschaft ablegen muß, und nicht anderes hat als die christliche Botschaft vom erbsündigen Menschentum, von dem er Brot und Wein nehmen soll. Eine Zumutung.